

Zeitschrift: Schweizerische Bauzeitung
Herausgeber: Verlags-AG der akademischen technischen Vereine
Band: 79/80 (1922)
Heft: 22

Artikel: Turmbauten und Aufstockungen in Deutschland
Autor: Friedrich, E.G.
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-38179>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 13.03.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

der ein zu rasches Schliessen des Ventils vermeiden soll. Die im Katarakt befindliche Flüssigkeit ist Petroleum, dessen Viskosität durch Temperaturänderungen weniger beeinflusst wird als jene von Oel oder Glycerin. Der Hub h des Ventiltellers ist regulierbar. (Forts. folgt.)

Turmbauten und Aufstockungen in Deutschland.

Von Ministerialrat Dr. E. G. Friedrich, Berlin.

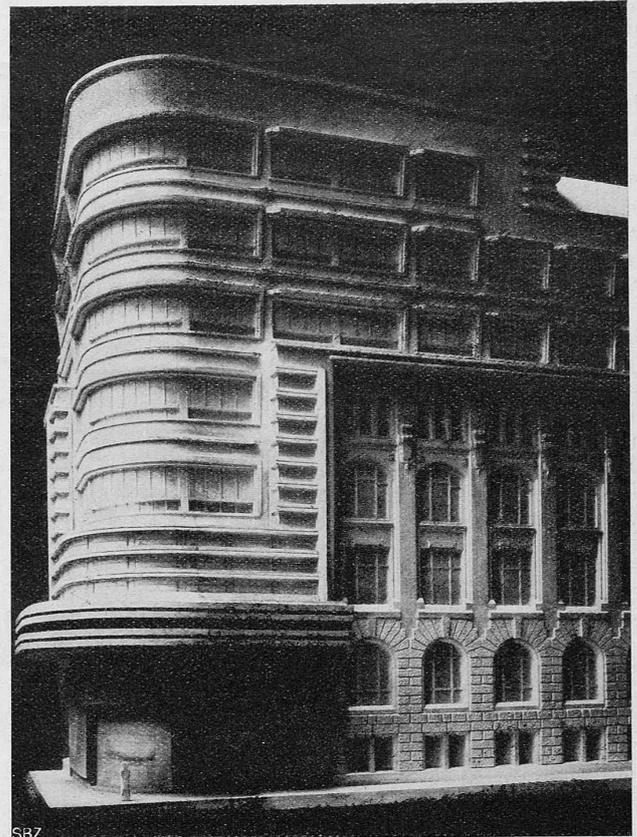
Der Krieg mit seinen Folgeerscheinungen hat auch die grossen Gesichtspunkte der Bauordnungen verändert. Die nach der Revolution einsetzenden sozialen Rücksichten haben der Mietkaserne, den Seitenflügeln und den Hintergebäuden und damit den Zusammenballungen von Menschen auf kleinem Raum den Garau gemacht. Das Leitmotiv bei dem Neubau von Wohnungen, deren Bedarf, wie auch in den übrigen Ländern, nach dem Kriege ein ungeheurer war, hiess „Einfamilienhaus“ und „Hinaus aus der Grossstadt“. In den Städten selbst sind nur wenige Neubauten entstanden. Leider hat der unerhörte Baustoffmangel und die von Jahr zu Jahr zunehmende Lohnerhöhung nur einen geringen Teil des benötigten Wohnraumes erstellen lassen.

In einem merkwürdigen Gegensatz zu diesen neuen sozialen Gebilden des ländlichen oder vorstädtischen Kleinhauses steht eine andere Erscheinung in den Städten und besonders in den Grosstädten, das *Turm- oder Hochhaus*, in packender Bestätigung des Wortes, dass die Gegensätze sich berühren. Während vor dem Kriege nur Bauten zugelassen waren, die nicht mehr als fünf bewohnbare Geschosse enthielten und mit ihrer Fronthöhe die Strassenbreite nicht überschritten, hat die neue Zeit auch diese Fessel gesprengt und die Möglichkeit gegeben, wenn auch nicht Wohngebäude, so doch Geschäfts- und Bureauhäuser nach Art der amerikanischen Wolkenkratzer von 10 bis 20 und mehr Geschossen erstehen zu lassen. Aber auch hier haben weitsichtige städtebauliche und sanitäre Gesichtspunkte dazu geführt, den Auswüchsen und den Ungeheuerlichkeiten, wie sie z. B. in New York vorkommen, einen Riegel vorzuschieben. Voran stehen die *städtebaulichen* Rücksichten: Hoch- und Turmhäuser sind nur an wenigen, ganz besonderen Punkten einer Stadt zulässig und zwar in einer Architektur, die dem gesamten Stadtbild, insbesondere der Nachbarschaft, ein harmonisches Gepräge gibt und nach jeder Richtung eine Verunstaltung ausschliesst. Sodann setzen die *sanitären* Anforderungen ein, die eine Beeinträchtigung der umliegenden Wohnungen durch Entziehung von Licht und Luft ausschliessen. Ein neues, ungemein fruchtbares und lockendes Feld der Betätigung winkte den Baukünstlern. Fast jede Grosstadt Deutschlands brachte ein oder mehrere Turmhäuser auf den Plan und zwar meistens Verwaltungs- oder Bureaugebäude. Leider sind von den vielen Projekten bei der fast stürmischen Entwertung des Geldes und den andauernd steigenden Löhnen und Materialpreisen fast alle wieder zum Sterben verurteilt worden.

Erst eine Form der Hochgebäude hat sich praktisch durchgesetzt, die sogenannten *Aufstockungen*. Aber auch sie beschränken sich auf eine geringe Zahl von Bureau- und Geschäftshäusern, zumal auf solche, die dem eigenen Bedarf des Besitzers dienen. Dabei ist natürlich Voraussetzung, dass das vorhandene Gebäude statisch imstande ist, weitere Geschosse zu tragen, und dann, dass es auf die Baukosten nicht ankommt. Die erste Voraussetzung ist fast immer erfüllt, weil die meisten Gebäude nach den früheren Bestimmungen mit einem Uebermass an Sicherheit erbaut worden sind, sodass der Ausnutzung der dadurch gegebenen Reserven an Festigkeit nichts mehr im Wege liegt. Die finanziellen Mittel sind dort vorhanden, wo so hohe Bureauvmieten gezahlt oder erspart werden, dass sie das Aufstockungskapital verzinsen und amortisieren, ferner da, wo die Ausdehnung eines Geschäftsbetriebes zur Erweiterung der Geschäftsräume gewaltsam zwingt und wo diese

Erweiterung nicht in der Horizontalen, durch Ankauf von Nachbarhäusern, gefunden werden kann.

Bautechnisch bietet die Aufgabe keine besondern Schwierigkeiten. Anders die *künstlerische* Lösung. Ein



Aufstockung eines bestehenden Geschäftshauses (rechts) in Berlin.
Architekt Dr.-Ing. Mendelsohn, Berlin.

Haus, das von *einem* Meister erbaut, ist auch äusserlich ein abgeschlossener Organismus mit wohlabgewogenen Verhältnissen der Höhen- und Breitenmasse, der Pfeiler, Fenster und Profile. Die Schwierigkeit der Aufgabe liegt nun darin, auf die Masse eines gegebenen Gebäudes mit seinen latenten Harmonien eine neue Masse aufzutürmen, ohne diese Harmonien zu stören. Jeder Fall der Aufstockung wird anders geartet sein, je nach der Natur des Baukünstlers, dem Wunsche des Bauherrn, der Güte der vorhandenen Architektur und ihrer Weiterbildungsfähigkeit. Dazu kommt, dass die Aufstockung eines Gebäudes auch aus dem Verhältnis zu dem *künftigen* Stadtbilde, wie es die kommende Entwicklung mit sich bringen wird, beurteilt werden muss. Eine Aufstockung im Charakter der bestehenden Architektur wäre wohl meist ein Unding.

Ein mustergültiges Beispiel einer architektonisch durchaus wohl gelungenen Lösung bietet das Geschäftshaus von Rudolf Mosse in Berlin, Ecke Jerusalemer- und Schützenstrasse, das in allernächster Zeit um drei Geschosse aufgestockt wird (s. Abb.). Die schwierige Aufgabe, ein fünfgeschossiges Gebäude mit einer auf diese Höhe zugeschnittenen Architektur um drei Stockwerke zu erhöhen, wird hier dadurch lösbar, dass der Architekt unter Verzicht auf Anpassung die neuen Baumassen mit der bestehenden Architektur durch grosse Linien zusammenfasst, was durch horizontale Gliederung leichter zu erreichen ist, als durch Fortsetzung der bestehenden Vertikalen. Bemerkenswert ist dabei eine schutzdachartige Ausladung über dem Eingang im Erdgeschoss, die etwa 3,20 m in den Bürgersteig hineinspringt und zweifellos als Wetterschutz und Lichtträger dem Reklamedanken entsprang, die aber so geschickt in die Architektur hineingearbeitet ist, dass sie zum integrierenden Bestandteil der Konstruktions- und

architektonischen Idee wird. So entsteht ein Eindruck, der den neuen Bauteil auf den alten aufgepfropft und durch besondere Bandagen und Ankerplatten statisch wirkungsvoll verbunden erscheinen lässt.

So können auch die Aufstockungen mit statisch und ästhetisch vertiefter Idee eine wesentliche Bereicherung im städtebaulichen Sinne werden.

Nekrologie.

† L. Bezenenet. Zu Lausanne ist am 2. November eines der ältesten Mitglieder der G.E.P. zur letzten Ruhe eingegangen. In seinem 80. Lebensjahr starb daselbst der angesehene Architekt Louis Bezenenet. Einer ursprünglich neuenburgischen Familie entstammend, wurde er am 19. September 1843 in Aigle geboren. Nach gründlicher Vorbildung in seinem Heimatkanton studierte er an der Architekturabteilung der E.T.H. in Zürich von 1859 bis 1861, dann 1861/62 an der Ecole St. Pierre in Lyon, und von 1862 bis 1866 an der Ecole des Beaux Arts in Paris, wo er weiter noch bis 1870 in seinem Fache tätig war. Im letztern Jahre liess er sich in Lausanne nieder, beteiligte sich dann daselbst an dem Architekturbureau L. Bezenenet & Alex. Girardet und führte das Bureau nach dem im April 1904 erfolgten Ableben des letztern bis zu seinem Tode fort. Unter den von ihm und von genannter Firma ausgeführten zahlreichen grösseren Bauten seien nur der Mittelteil des Gebäudes der Rumine (siehe Band XLVII, Nr. 21) und im Verein mit Eugène Jost der Bau des Post- und Telegraphengebäudes an der Place St-François in Lausanne (Band XLV, Nr. 6 und 7) hervorgehoben; weiterhin das Grand Hôtel des Bains in Aigle, die Lokomotiv- und Wagenremisen der Bahnhöfe in Yverdon und Fribourg, der Bau des Bankverein in der Rue du Lion d'Or, des Hôtel Beau-Rivage-Palace in Ouchy, das Volksschulgebäude in Beaulieu, die Höhere Töchterschule in Villamont, die Ecole de Chimie in Lausanne u. a. m., sowie eine grosse Anzahl von Wohn- und Miethausbauten in Lausanne. An Wettbewerben hat Bezenenet teils allein, teils mit seinem Associé sich oft mit gutem Erfolg lebhaft beteiligt.

An Publikationen des Verstorbenen sind hervorzuheben sein „Recueil de charpente“ und vor allem seine „Série de prix de Travaux de bâtiments“, die sich allgemeiner Anerkennung in den Kreisen aller Baubeflissenen erfreute und von Bezenenet regelmässig nachgeführt, zwanzig Auflagen erlebt hat.

Literatur.

Berechnung von Wechselstrom-Fernleitungen. Von Professor Dr. C. Breittfeld. Heft XVII der „Elektrotechnik in Einzeldarstellungen“. Zweite, erweiterte Auflage. Mit 31 Abbildungen und zwei Tafeln. Braunschweig 1922. Druck und Verlag von Friedrich Vieweg & Sohn A-G. Preis geheftet Fr. 7,80, gebunden Fr. 10,50.

Gegenüber der ersten Auflage von 1912 hat das vorliegende, wertvolle, kleine Buch eine Erweiterung um vier Kapitel erfahren, die Erläuterungen der Berechnungs-Methode von P. Mahlke, der Korona-Berücksichtigung, des Uebergangs auf Gleichstrom und der Leitungskonstanten der Mehrfachleitersysteme dienen. Dabei wuchs der Umfang des Werks von 89 auf 140 Seiten kleinen Oktavformats.

Zur erneuten Wiedergabe der Berechnungsmethode von P. H. Thomas von 1909 erlaubt sich der Referent den Hinweis, dass er 1918 in der E.T.Z. den rechnerischen Ansatz von Thomas dazu benutzt hat, um mittels der sog. reellen Methode die bisher nur mittels der symbolischen Methode mögliche Darstellung des allgemeinen Betriebszustandes einer Fernleitung aus der Superposition des Leerlaufs und des Kurzschlusses durchzuführen¹⁾; da durch diese Weiterentwicklung die reelle Methode eigentlich erst mit der symbolischen Methode gleichwertig geworden ist, hätte diese Erweiterung dem Leser mehr geboten, als die Original-Darstellung nach Thomas. In einer neuen Auflage dürfte auch die elegante, hier kürzlich erwähnte (Seite 227 vom Band LXXIX) Berechnungsart von E. Schönholzer mitgeteilt werden. Durch solche Hinweise möchten wir indessen die Anerkennung praktischer Brauchbar-

¹⁾ Vergl. auch die Diskussion auf Seite 321 der E. T. Z. 1918.

keit des vorliegenden Werkes durchaus nicht heruntersetzen; vielmehr empfehlen wir es auch in der neuen Auflage den Elektrotechnikern, denen die Berechnung wichtiger oberirdischer oder unterirdischer Fernleitungen anvertraut ist, aufs beste. W. K.

An unsere Leser!

Der am 21. d. M. überraschend ausgebrochene Buchdrucker-Streik und die dadurch bedingte Betriebsbeschränkung hat uns gezwungen, die vorliegende Nr. 22, deren Zusammenstellung am Dienstag bereits bis zur 7. Textseite vorgeschritten war, im Umfang wesentlich zu vermindern, um sie, wenn immer möglich, dennoch rechtzeitig erscheinen lassen zu können. Unsere Leser werden natürlich durch Nachholen des Stoffausfalles so bald wie möglich entschädigt werden.

Die Redaktion.

Redaktion: A. JEGHER, CARL JEGHER, GEORGES ZINDEL.
Dianastrasse 5, Zürich 2.

Vereinsnachrichten.

AUFRUF

an die Mitglieder des S. I. A. und der G. E. P.

zur Eidg. Volksabstimmung vom 3. Dezember 1922.

Die unabsehbaren Folgen, die eine Annahme der sogenannten „Vermögensabgabe“ zweifellos nach sich ziehen müsste, veranlassen die Leitung des S. I. A. und der G. E. P. in diesem Falle aus ihrer sonst als politisch neutral gegebenen Stellung herauszutreten, weil die wirtschaftliche Seite dieser Frage ausschlaggebend ist für die Stellungnahme zu ihr.

Die genannten Vorstände grosser technischer Berufskreise, in nur zu guter Kenntnis der kritischen Lage des gesamten Bau-Gewerbes wie der schweizerischen Industrie, sowie in der Ueberzeugung, dass auch der heute schon äusserst schwierig zu finanzierende Betrieb der Eidgen. Technischen Hochschule eine weitere Gefährdung erleiden würde, halten eine wuchtige Ablehnung der Gesetzesvorlage für unerlässlich. Dabei denken wir aber nicht bloss an die Interessen der von unsern Kreisen vertretenen Wirtschaftsgebiete, viel mehr noch an die der ganzen Schweiz und an die Erhaltung ihrer unentbehrlichen guten Beziehungen zum Auslande.

Wir empfehlen daher unsern Mitgliedern, jedem an seinem Ort, in diesem Sinne aufklärend und damit für die Verwerfung der Gesetzes-Initiative zu wirken.

Zürich, im November 1922.

Das C.-C. des S. I. A., Der Ausschuss der G. E. P.

S. T. S.

Schweizer. Technische Stellenvermittlung.
Service Technique Suisse de placement.
Servizio Tecnico Svizzero di collocamento.
Swiss Technical Service of employment.

Adresse: Zürich, Tietenhöfe 11. - Teleph.: Selnuu 23.75. - Telegr.: Ingenieur Zürich.

An die Mitglieder

des Schweizerischen Ingenieur- und Architekten-Vereins, der Gesellschaft Ehemaliger Studierender der E. T. H., der Assoc. Amicale des Anc. Elèves de l'Ecole d'Ingénieurs, Lausanne, und des Schweizerischen Techniker-Verbandes.

Angesichts der in allen Ländern sich immer schwieriger gestaltenden Arbeitsverhältnisse der Technikerschaft aller Grade, und in der Absicht, sich diesen Verhältnissen durch umfassende gegenseitige Information besser anpassen zu können, haben die Vorstände der genannten Gesellschaften den Zusammenschluss ihrer Verbands-Vermittlungsstellen zu einer gemeinsamen Schweizer. Techn. Stellenvermittlung („S. T. S.“) beschlossen, vorläufig versuchsweise auf die Dauer eines Jahres. Eine aus Vertretern der Verbände zusammengesetzte Verwaltungs-Kommission sichert die gleichmässige Wahrnehmung aller Interessen.

Kein anderer Stand bedarf auch in normalen Zeiten so sehr einer gut organisierten Vermittlungsstelle wie der des Technikers, weil das Wesen seines Berufes es mit sich bringt, dass er oft den Kontakt mit der übrigen Welt verliert. Es gilt zudem für die schweizerische Technikerschaft neue Arbeitsgebiete zu finden und den Arbeitssuchenden mit Rat und Tat beizustehen.